



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus der Osterexamenzeit am Gymnasium.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ulus der Osterferienzeit am Gymnasium.

Regelmäßig erhebt sich in den Wochen vor Ostern in den Kreisen des Hauses und der Familie die schüchterne Klage, daß es dem Unterrichte in unseren höheren Lehranstalten um diese Zeit am rechten Zusammenhange fehle, daß der Unterricht fort und fort durch andere Dinge unterbrochen werde, daß die Schüler viele, sehr viele freie Zeit haben und eigentlich schon wochenlang vor Beginn der Osterferien mit dem einen Beine in den Ferien stehen; die Klage äußert sich um so vernehmlicher, wenn, wie in diesem Jahre, Ostern verhältnißmäßig zeitig fällt und die Arbeit des letzten Quartales vom Schuljahre schon wieder anfängt sich im Sande zu verlaufen, ehe sie nach den Weihnachtsferien noch recht in Fluß gekommen. Regelmäßig antwortet dann dieser Klage aus den Kreisen der Schule die Gegenklage, daß keine Zeit des ganzen Schuljahres für den Lehrer anstrengender und aufreibender sei, als gerade diese letzten Wochen vor Ostern, und daß für die nicht zu leugnende Beschäftigungslosigkeit der Schüler in dieser Zeit keineswegs die Lehrer, sondern höchstens die gesetzlichen Einrichtungen der Schule verantwortlich zu machen seien. Wer von beiden Theilen hat nun Recht? Das Haus oder die Schule? Keiner von beiden? Beide? — Wir wollen die Antwort auf diese Fragen anknüpfen an eine genaue Schilderung der Thätigkeit, wie sie an einem großen, übrigens vortrefflich geleiteten und des besten Rufes sich erfreuenden mitteldeutschen Gymnasium in den letzten Wochen und Monaten thatsächlich verlaufen ist. Der Name thut nichts zur Sache.

Der regelmäßige Unterricht nach den Weihnachtsferien begann, wie gewöhnlich, am Tage nach dem Hohenneujahre, Mittwoch den 7. Januar, und dauerte von da an ohne Unterbrechung bis Freitag den 6. Februar, also genau $4\frac{1}{2}$ Woche. Für die Abiturienten war der Unterricht hiermit abgeschlossen, da bereits am Tage darauf die schriftlichen Maturitätsprüfungen begannen. Von Sonnabend den 7. bis Dienstag den 10. Februar wurden drei von den sechs zu liefernden Maturitätsarbeiten angefertigt, während in den Klassen der gewöhnliche Unterricht seinen Fortgang nahm. Dienstag den 10. Februar (Fastnacht) nachmittag und Mittwoch den 11. (Aschermittwoch) fiel nach altem Brauche der Unterricht an der ganzen Schule aus; für die Abiturienten entstand auf diese Weise zugleich eine eintägige Erholungspause. Donnerstag den 12. bis Sonnabend den 14. Februar wurden die noch übrigen drei Maturitätsarbeiten geschrieben, während in den Klassen wieder der gewöhnliche Unterricht stattfand. Ebenso wurde auch in der darauf folgenden Woche, von Montag den 16. bis Donnerstag

den 19. Februar der regelmäßige Unterricht fortgesetzt. Freitag den 20. Februar begannen die schriftlichen Examenarbeiten in den Klassen; diese dauerten (mit Ausnahme der untersten Klassen, die sich mit einer kürzeren Zeit begnügen können) ununterbrochen bis Donnerstag den 26. Februar; an sämtlichen Nachmittagen dieser Woche fiel nach altem Usus der Unterricht aus. Freitag den 27. Februar war kirchlicher Feiertag (Bußtag). Von Sonnabend den 28. Februar bis Dienstag den 2. März wurden die mündlichen Maturitätsprüfungen abgehalten; in den Klassen war an diesen Tagen, um die Schüler wenigstens einigermaßen zu beschäftigen, der gewöhnliche Unterricht früh von 8—10 Uhr; die übrigen Sectionen fielen, wie üblich während der mündlichen Maturitätsprüfungen, aus, damit auch den nicht zur Prüfungscommission gehörigen Mitgliedern des Lehrercollegiums die Möglichkeit, dem Examen beizuwohnen, geboten würde. Von Mittwoch den 3. bis Freitag den 5. März war wieder regelmäßiger Unterricht; Sonnabend den 6. März vormittag fand die feierliche Entlassung der auf die Universität abgehenden Schüler (Valedictionsactus) statt. Von der nächsten Woche, 8. bis 13. März, war die erste Hälfte, Montag bis Mittwoch wiederum durch Sectionen ausgefüllt; Mittwoch von 10 Uhr an wurde die erste sogenannte Censurconferenz (Conferenz zur gemeinschaftlichen Feststellung der Semestercensuren in Betragen und Fleiß) für die Klassen Sexta, Quinta und Quarta abgehalten. In der zweiten Hälfte dieser Woche, Donnerstag bis Sonnabend, fanden die öffentlichen Prüfungen sämtlicher Schulklassen statt, während deren der Unterricht natürlich wieder ausfiel. Montag den 15. März vormittags abermals Unterricht, nachmittags Censurconferenz für die Klassen Untertertia, Obertertia, Untersecunda, also keine Sectionen; Dienstag den 16. vormittags Unterricht, nachmittags Conferenz für Obersecunda und Unterprima, keine Sectionen; Mittwoch Unterricht, ebenso Donnerstag vormittags, nachmittags die sogenannte Revisions- und Translocationconferenz (Conferenz für etwaige nachträgliche Abänderungen an den Censuren und zur Versezung und Neuordnung des „Cötus“ für das nächste Schuljahr) für sämtliche Classen, von Sexta bis Unterprima, kein Unterricht. Endlich Freitag den 19. März (Freitag vor Palmsonntag) früh 8—10 Uhr Unterricht, um 10 Uhr Schlußfeierlichkeit, Publication der Versezung, Vertheilung der Censuren, Beginn der Osterferien.

Summiren wir für die angegebene Zeit den abgehaltenen und den ausgefallenen Unterricht, so gelangen wir zu folgendem Ergebnis. Da die Schule gesetzlich nach den Weihnachtsferien am Tage nach dem Hohenneujahre beginnt und vor den Osterferien am Freitag vor Palmsonntag schließt, so enthielt heuer das letzte Quartal des Schuljahres nominell $10\frac{1}{2}$ Unterrichtswoche. Hiervon haben die Abiturienten noch nicht die Hälfte, nämlich netto $4\frac{1}{2}$ Woche, wirklich genossen. Die übrigen Schüler haben — die Woche zu 32 Sectionen gerechnet — genau

8 Wochen Unterricht gehabt; 2 $\frac{1}{2}$ Woche ist in Wegfall gekommen. Von diesen 2 $\frac{1}{2}$ Wochen fallen allerdings, was nicht übersehen werden darf, 2 Tage auf Fastnacht, Aschermittwoch und den erwähnten kirchlichen Feiertag; die ganze übrige Zeit aber ist doch durch schriftliche und mündliche Prüfungen, durch Conferenzen und Schulfeierlichkeiten dem Unterrichte entzogen worden.

Es ist kein Wunder, daß dieses häufige Ausfallen der Lectionen in den Wochen vor Ostern und die dadurch hervorgerufene Zerstückelung der Arbeit im Hause und in der Familie auffällt. Es ist Thatsache, daß die Schüler in diesen Wochen reichliche „Bummelzeit“ haben, und das neuerdings bis zum Ueberdruß wiederholte Gerede von der „Ueberbürdung“ unserer Gymnasialjugend würde wenigstens diesen Wochen gegenüber geradezu eine Lächerlichkeit sein. Im Gegentheil, eine Steigerung des gewöhnlichen Arbeitsquantums würde für diese Zeit durchaus am Platze sein, wenn — ja, wenn es eben mit dem Aufgabenstellen gethan wäre, wenn es nicht eine der selbstverständlichsten Regeln der Pädagogik wäre, daß der Lehrer keine Aufgabe stellen darf, deren Lösung er nicht hinterher controlirt, wenn also nicht eine Vermehrung der häuslichen Schülerarbeiten in einer Zeit, wo sich ohnehin auf das Haupt des Lehrers ein Correcturenregen ergießt, wie sonst während des ganzen Schuljahres nicht, zu einer gewiß ebensowenig wünschenswerthen Ueberbürdung des Lehrers führen würde.

Hiermit ist schon die Frage gestreift, ob es denn wirklich nötig sei, alle jene Examina, Conferenzen und Schulfeierlichkeiten über so viele Wochen zu vertheilen, ob es nicht vielmehr möglich sei, durch ein Zusammenrücken derselben auf die letzten Wochen des Semesters, z. B. dadurch, daß die Abiturienten ihre Prüfungsarbeiten nicht eher schreiben als die übrigen Classen, die geschilderte Zerspaltung der Arbeitszeit zu vermeiden und dadurch noch ein paar zusammenhängende Arbeitswochen zu gewinnen.

Daß die Schule selbst den dringenden Wunsch hat, den zusammenhängenden Unterricht so lange als möglich fortzuführen und den Beginn der Examenzeit so spät als möglich anzusetzen, ist wohl selbstverständlich. Kann es der Schule lieb sein, wenn sie die Arbeit, die auf das ganze Wintersemester zugeschnitten ist, in Oberprima Anfang Februar abbrechen muß? Abbrechen, denn von einer gleichmäßigen Durchführung des Pensums bis zu Ende kann doch in solchem Falle nicht die Rede sein. Oder kann dem Lehrer damit gebient sein, wenn er, nachdem die schriftlichen Examenarbeiten vorüber sind, die in den Schüleraugen doch den äußeren Abschluß der Semesterarbeit bilden, noch wochenlang, unter fortwährenden Unterbrechungen, die Zeit ausfüllen muß mit einem Unterrichte, der für den Schüler keinen recht erkennbaren Zweck mehr hat, ja wenn er selbst nach den mündlichen Prüfungen den abgerissenen Faden nochmals aufnehmen und noch ein paar Tage lang weiterspinnen muß? Diese

letzten Unterrichtswochen sind die denkbar unerquicklichste Zeit des ganzen Schuljahres. Das Schicksal der Schüler, Censur und Versetzung, ist durch die schriftlichen Arbeiten so gut wie entschieden; sie sind es, bei deren Anfertigung die Schüler die größte Spannkraft entwickelt haben. Was darnach noch kommt, interessirt sie nur halb, und sie haben damit gar nicht so unrecht, denn was kann ihnen noch Großes geboten werden? Das Pensum des Semesters muß vor Beginn der Examenarbeiten zu Ende gebracht sein; was bleibt also, wenn die Examenarbeiten durchgesprochen sind, in diesen Wochen weiter übrig, als Repetition und immer wieder Repetition, Einprägen, Befestigen? Auf beiden Theilen, auf Lehrern und Schülern, lastet die unangenehme Empfindung, daß vielfach nur die Zeit hingebraucht wird, und das ist ein großer Uebelstand. Leider sprechen hier aber eben noch andere Rücksichten mit, die nicht ohne Weiteres bei Seite gesetzt werden können.

Ein guter Theil der Abiturienten tritt alljährlich am 1. April in die Armee ein, um sofort sein Freiwilligenjahr zu absolviren und später durch den Militärdienst in den Universitätsstudien nicht unterbrochen zu werden. Ihnen ist es gewiß zu gönnen, daß sie nicht direct von der Schulbank auf den Exercierplatz laufen, sondern nach jahrelanger Geistesarbeit zunächst sich einer kurzen Freiheit erfreuen. Schon dies ist ein Grund, mit dem Abiturientenexamen nicht bis zu den letzten Wochen zu zögern. Es ist ferner nothwendig, nach den mündlichen Prüfungen eine Pause von mindestens einer Woche zu machen, um die Vorbereitungen zum Baledictionsactus treffen und die Zeugnisse ausfertigen und unterzeichnen lassen zu können. Von der entscheidendsten Wichtigkeit aber ist die der Prüfungscommission durch die schriftlichen Arbeiten erwachsende Correcturenlast. Wenn ein Gymnasium, wie in dem oben geschilderten Falle, ca. 40 Primaner auf einmal zur Universität zu entlassen hat, wie soll es für eine einzelne Lehrkraft möglich sein, die gewissenhafte Durchsicht einer solchen Anzahl von deutschen oder lateinischen Aufsätzen zu bewältigen und gleichzeitig noch in anderen Klassen den gewöhnlichen Unterricht weiterzugeben, wie soll es möglich sein, daß alle Arbeiten bei den Mitgliedern der Prüfungscommission circuliren, wenn zwischen den schriftlichen und mündlichen Prüfungen nicht mindestens eine Flucht von zwei bis drei Wochen gelassen wird? Wir haben hier eine Schattenseite unserer modernen, mit fünf bis sechs Hundert Schülern angefüllten Gymnasialcasernen vor uns. Für die eigentliche Unterrichtsarbeit ist es ja am Ende gleichgiltig, wie weit eine Schule anwächst. Durch Errichtung der jetzt beliebten „Parallellklassen“ und Vergrößerung des Lehrercollegiums läßt sich's vermeiden, daß die Klassen überfüllt werden und die Arbeit des Lehrers am Einzelnen erfolglos werde. Aber, ganz abgesehen von der Last unwürdiger Bureauarbeit, die dem Rector eines solchen Monstregymnasiums erwächst, abgesehen von der

totalen Unmöglichkeit, eine solche Anstalt noch in einheitlichem Geiste zu leiten, schon bei den Prüfungen zeigt sich's, daß es keineswegs gleichgiltig ist, wenn eine Schule in infinitum vergrößert wird. Gymnasien, die 10—12 Abiturienten zu entlassen haben, können ihre Maturitätsprüfungen natürlich später ansetzen, als solche, die 40 in die Welt schicken. Die ganze Examenmaschine arbeitet bei solchen Massen unvergleichlich viel schwerfälliger. Es gilt dies aber ebenfogut von den übrigen Klassenarbeiten. An einem Gymnasium, das sämtliche Klassen doppelt, einzelne vielleicht sogar in dreifacher Parallele hat, ist es schlechterdings unmöglich, daß der Rector von den in den Klassen erreichten Zielen ein Bild erhält, daß die Lehrer, die mit ihrer Arbeit neben einander hergehen oder sich an einander anschließen, sich auch ihrerseits über diese Ziele orientiren, wenn nicht zwischen den schriftlichen Arbeiten und den mündlichen Prüfungen außer der zur Correctur nothwendigen Frist extra noch eine Reihe von Tagen Zeit gelassen wird.

Wir wollen nicht behaupten, daß in dem oben angeführten Beispiele aus der Praxis in der Zusammenrückung aller Haupt- und Staatsactionen der Examenzeit das Menschenmögliche wirklich erreicht wäre. Viel würde es aber gewiß nicht sein, was durch eine straffere Gruppierung an zusammenhängender Arbeitszeit sich etwa hätte gewinnen lassen, und die Klage, daß die eigentliche und Hauptaufgabe der Schule gerade in den Wochen, wo ein nochmaliges energisches Zusammenfassen aller Kräfte am Platze wäre, in bedauerlicher Weise zersplittert wird, wird immer wieder auftauchen, so lange der ganze, zum Theil aus alter Zeit übernommene Apparat an Clausurarbeiten, Conferenzen und öffentlichen Schaustellungen am Schlusse jedes Schuljahres aufs neue in Scene gesetzt wird.

Eine andere Frage ist es, ob in diesem Apparate selbst nicht das eine oder andere Glied eliminirt werden könnte, um auf diese Weise die wünschenswerthe Zeiterparniß und damit zugleich Zeiteinheit zu schaffen. Einige Andeutungen in dieser Richtung möchten wir nicht unterdrücken.

Als eine Zeitverschwendung könnte es zunächst erscheinen, daß um der Censurconferenzen willen — es waren deren in unserem Falle vier — der Unterricht ausgesetzt wird; warum werden sie nicht an schulfreien Nachmittagen abgehalten? In der That kann man diesen Vorwurf hören, und Privatschulen, die von der Gunst und Laune des Publikums abhängig sind und ängstlich beflissen sein müssen, bald die Schüler, bald die Eltern zu entlasten, muthen wirklich ihren Lehrern zu, die schulfreien Nachmittage der Woche, ja sogar die Abendstunden von vollen Schultagen für solche Conferenzen zu opfern. Wir sagen: Ein Glück, daß die öffentlichen Lehranstalten in dieser Beziehung freiere Hand haben. Die Einrichtung, daß der Zeitaufwand, den die Conferenzen erfordern, auf Kosten der Lectionen, aber nicht auf Kosten der Freistunden des

Lehrers bestritten wird, gründet sich zwar, so viel wir wissen, nicht auf gesetzliche Bestimmungen, aber auf einen humanen Usus. Jeder Lehrer weiß, wie ermüdend und abstumpfend alles Conferenzensthen ist; keiner würde, wenn er die Wahl hätte zwischen drei anstrengenden Lektionen und drei Conferenztunden, die letzteren vorziehen. Es ist billig, daß diese Sitzungen nicht zu den regelmäßigen Lehrstunden hinzuaddirt werden. Daß an großen Lehranstalten mit fünf bis sechs Hundert Schülern sich zu Ostern vier solche Conferenzen nöthig machen, wo ein normales Gymnasium mit 250—300 Schülern mit zweien auskömmmt, ist bedauerlich, aber nicht zu ändern. Es ist auch das wieder einer von den Nachtheilen, die bedacht werden müßten, ehe man die erste Parallelklasse an einem Gymnasium errichtet und damit den Grund zu einem monströsen Doppelgymnasium legt.

Aber eine Schaustellung wie der Valedictionsactus dürfte vielleicht entbehrlich scheinen? Wenn das Anfertigen, Corrigiren und Memoriren der Valedictionsvorträge wegfiele, könnte nicht das ganze Maturitätsexamen wesentlich später angelegt werden und die Abschiedsfeier sich möglichst bald an die mündlichen Prüfungen anschließen? — So weit der „Actus“ auf eine Schaustellung hinausläuft, sind wir allerdings dieser Ansicht. Wir können es zwar nicht billigen, wenn, wie es hie und da geschieht, die Abiturienten gleichsam bei verschlossenen Thüren ohne Sang und Klang von der Schule verabschiedet werden; das einzig Würdige ist es gewiß, daß sie in öffentlicher Feier, in Gegenwart ihrer Eltern und Angehörigen, der Schule, der sie ihre Ausbildung verdanken, Valet sagen. Aber wozu vorher das Declamiren auswendig gelernter Aufsätze und Gedichte in deutscher, französischer, lateinischer, griechischer, ja selbst hebräischer Sprache? Schlagen wir ein altes Schulprogramm aus dem Ende des 16. oder dem Anfange des 17. Jahrhunderts, aus der Blüthezeit der „Schulcomödia“ auf und lesen da, wie „die gesamten Hochansehnlichen und Hochzuehrenden Herren Inspectores und Patroni, wie auch alle andere Liebhaber derer gelehrten Studien, sämmtliche Gönner, Förderer und Wohlthäter allhiefigen Lycei zu dem auf nechstkünfftigen . . . zu haltenden Actui oratorio, der in dem Saale des Ober-Auditorii der Schulen mit 12 Rednern gehalten werden soll, auf das feyerlichste hiemit und ganz ergebenst eingeladen werden“, so haben wir ohne weiteres den anheimelnden Eindruck einer stilvollen Einrichtung; wir fühlen: diese Sache gehörte in diese Zeit, denn sie war selbst nichts andres als eine Art Schulcomödie. Wer heute dagegen in einem Valedictionsactus sitzt, der erhält, wenn er anders historisches Stilgefühl hat, den Eindruck eines starken Anachronismus; könnte er vom modernen Costüm abstrahiren, er würde sich mit einen Schläge in die Perrückenzeit zurückversetzt fühlen. Die fremdsprachigen Abschiedsreden sind — wie die ganzen Schul-

programme mit ihren gravitätischen und inhaltslosen Schulchroniken und ihren stereotypen Einladungsphrasen — einer von den mancherlei Zöpfen, die ohne alle Scrupel aus der „guten alten Zeit“ weitergeschleppt werden. Kein Einziger von den Geladenen, selbst von den Lehrern nur ein Theil, vermag diesen lateinischen, griechischen und hebräischen Ansprachen zu folgen. Höchstens gewährt es den Leuten Vergnügen, ein Stündchen lang den verschiedenartigen fremden Klängen zu lauschen, dann folgt am Schlusse die stehende Unterhaltung der anwesenden Damen, welches Idiom schöner geklungen habe, das Griechische oder das Lateinische — das ist alles. Wenn dieser Zopf endlich einmal weggeschritten würde, es wäre eine Wohlthat, vor allem für die Abiturienten selbst, die in der Examenzeit durch andre Dinge wahrlich genug in Anspruch genommen sind, und die unter vier Augen stets aufrichtig gestehen, daß sie viel mehr die Last als die Ehre der Sache empfinden.

Was aber vom *Valedictionsactus* gilt, das gilt in gleichem Maße von einer andern „*Schulcomödia*“ — von den öffentlichen Prüfungen. Ueber den Werth dieser Schaustellungen giebt sich wohl niemand einer Täuschung hin. Der geschickte *Faiseur* paukt, wenn's sein muß, binnen vierzehn Tagen seine Schüler auf das Examen ein, und der Eindruck ist ein glänzender; der tüchtigste Lehrer macht Fiasco, wenn ein derartiges Heraustreten an die Oeffentlichkeit seiner innersten Natur zuwider ist und er in Folge dessen den Kampf mit dem Stoffe und den mit seiner Befangenheit gleichzeitig zu kämpfen hat. Der Schauspieler tritt alle Tage aufs Theater, Lehrer und Schüler nur einmal im Jahre — wo soll die Uebung herkommen? Im Grunde ist es eine Brutalität, einen so intimen Vorgang, wie den geistigen Rapport, der zwischen Lehrer und Schüler während des Unterrichtes stattfindet, an die Oeffentlichkeit zu zerren und zum Gegenstande einer Schaustellung zu machen. Es ist erfreulich, daß das Interesse des Publikums an diesen öffentlichen Prüfungen schon seit Jahren im Rückgange begriffen ist. Wir können nicht über die Volksschule urtheilen, auch nicht über die höheren Lehranstalten in kleinen Städten. Möglich, sogar wahrscheinlich, daß die öffentlichen Examina dort aus naheliegenden Gründen noch ein größeres Publikum herbeilocken. Am Gymnasium in der großen Stadt aber liegen die Dinge so, daß zu den Prüfungen der untersten Klassen zwar noch eine verhältnißmäßig große Schaar von Müttern herbeiströmt — die Frauen sind es ja, die auch bei diesem Schauspiel das größte Contingent stellen, und die auch hier das Vergnügen der Aufregung suchen, welches in der fragenden Erwartung besteht, ob der Junge „drankommen“ wird oder nicht, ob der Junge der Frau so und so eine Frage mehr zu beantworten wissen wird, als der eigene. In den mittleren Klassen aber lichten sich die Zuschauerreihen bereits auffällig, und zu den oberen Klassen verirrt sich höchstens noch ein beschäfti-

gungsloser alter Herr oder eine Schülerschwester, die vielleicht für den Freund des Bruders eine stille Neigung im Herzen trägt. Das Ganze würde zu einem Privatvergnügen des Lehrer-Collegiums werden, wenn ein dreitägiges unthätiges Ornamentstücken — faire tapisserie nennt's der Franzose — nicht vielmehr eine abstumpfende Tortur wäre. Will die Behörde, der Rector der Schule oder wollen die Collegen unter einander die Leistungen der einzelnen Klassen kennen lernen, so haben sie dazu durch Hospitiren im Laufe des Schuljahres, wo sie den Unterricht in vollem Zuge sehen, hinreichende Gelegenheit; die öffentlichen Prüfungen aber sind nichts als eine fatale Comödie und eine arge Zeitverschwendung. An einzelnen Gymnasien hat man denn auch angefangen, das Verfahren abzukürzen. Anstatt der üblichen zwei Unterrichtsgegenstände, die in jeder Klasse vorgeführt zu werden pflegen, hat man sich auf einen beschränkt, anstatt der vollen Stunde, die früher jedem Gegenstande gewidmet wurde, ist man auf dreiviertel, ja selbst auf eine halbe Stunde zurückgegangen. An anderen Anstalten hat man diese Reduction wenigstens an den oberen Klassen eintreten lassen. Dürfte man doch solche Beschränkungen nur als das natürliche Uebergangsstadium zu gänzlicher Abschaffung betrachten!

Mit den mündlichen Maturitätsprüfungen hat es insofern eine etwas andere Bewandniß, als diese nicht öffentlich abgehalten werden. Sie sind nicht für das Publikum, sondern für die „Prüfungscommission“ da, die freilich aus weiter niemand besteht, als aus den Lehrern, deren Unterricht die Abiturienten genossen haben, und aus dem Regierungscommissar, der, da er unmöglich an allen unter seiner Aufsicht stehenden Gymnasien gleichzeitig der Prüfung beiwohnen kann, oft genug durch den Rector der Schule, also immer wieder durch einen Lehrer der Abiturienten vertreten sein wird. Einen Zweck aber erfüllen diese Prüfungen womöglich noch weniger, als die öffentlichen Prüfungen der Klassen. Bei den letzteren soll gezeigt werden, was im Unterrichte getrieben worden ist, und was eine Klasse als Ganzes erreicht hat; was der eine nicht weiß, weiß der andere, auf den Totaleindruck kommt es an. Bei den Maturitätsprüfungen wird der Einzelne vorgeführt, um auf Grund seiner Leistungen — censirt zu werden. Daß das ein Ding der Unmöglichkeit ist, weiß jeder Lehrer. Aus einer zehn- bis fünfzehnzeiligen Uebersetzungsprobe aus einem griechischen oder lateinischen Schriftsteller, aus einem Duzend richtiger oder falscher Antworten aus einer bestimmten, vielleicht engumgränzten Periode der Geschichte ist auf die wirklichen Leistungen des Abiturienten im Griechischen, Lateinischen und in der Geschichte natürlich nichts zu schließen. Es fällt auch niemandem ein, auf diese geringfügigen Anhaltspunkte irgend etwas zu geben; jeder sagt sich, daß tausenderlei Zufälligkeiten hier die Hand im Spiele haben. Wenn der, der seit Jahren dem Lehrer als träge und unwissend bekannt ist, Glück hat, so wird ihm das

Grenzboten II. 1880.

ebensowenig zum besonderen Verdienst angerechnet, wie es dem als fleißig und kenntnißreich bekannten etwa zum Nachtheil gereichen kann, wenn er Unglück hat. Den Ausschlag geben doch immer die während eines jahrelangen Unterrichtes gemachten Erfahrungen. Wozu aber dann die ganze Comödie? An einem großen Gymnasium, das jährlich seine vierzig Abiturienten auf die Universität sendet und drei volle Tage allein über den mündlichen Prüfungen verfährt, muß die ganze Procedur nothwendig zu einer Dual für die Prüfungskommission werden; für die ganze Schule aber, die inzwischen zur Unthätigkeit verurtheilt ist, ist sie unter allen Umständen eine beklagenswerthe Zeitverschwendung, selbst an kleineren Anstalten, wo sie weniger Zeit in Anspruch nimmt. Nach unsrer Meinung wäre es das Richtige, wenn die Abiturienten ebenso wie alle übrigen Schüler unter Clausur ihre schriftlichen Examenarbeiten aufertigten und auf Grund derselben, vor allem aber natürlich auf Grund der im letzten Schuljahre gemachten Erfahrungen ihre Censuren erhielten, und wenn nur die kleine Zahl der ganz Schwachen und Zweifelhafte zu einer mündlichen Ergänzungsprüfung in denjenigen Fächern verwiesen würde, in denen sie einen bestimmten Minimalgrad (etwa 3^a) nicht erreicht haben. An dieser Ergänzungsprüfung würden sich auch die etwa der Schule zur Prüfung zugewiesenen Fremden zu betheiligen haben, denen dann reichlichere Gelegenheit geboten sein würde, sich zu exhibiren, als wenn sie mit demselben Maße gemessen werden, wie die große Schaar der wirklichen Abiturienten. Für Träge und Schwache würde sicherlich der Wunsch, diese Ergänzungsprüfung womöglich zu vermeiden, ein wohlthätiger Sporn sein.

Sed haec hactenus, wie wir Lateiner sagen. Daß in den Wochen zwischen Weihnachten und Ostern an unsern höheren Lehranstalten dem Unterrichte durch mancherlei recht überflüssige Dinge kostbare Zeit entzogen wird, ist nicht zu läugnen. Nur darf man nicht die einzelnen Schulen, man muß die gesellschaftlichen Einrichtungen dafür verantwortlich machen. Und ob in diesen in den nächsten Jahrzehnten etwas geändert werden wird? Wir haben nicht viel Hoffnung. Von wem sollte auch eine Aenderung ausgehen? Die Rectoren haben in ihren Directorialconferenzen viel wichtigere Dinge zu thun, sie müssen fünfzigmal gelöste tiefe pädagogische Probleme zum einundfünfzigsten Male lösen. Der gewöhnliche Schulmeister aber ist eine Lammsnatur; er klagt und seufzt, aber er revoltirt nicht, und so bleibt eben alles beim Alten. Es wird wenig menschliche Einrichtungen geben, in denen sich Anachronismen einer so gewissenhaften Pflege erfreuen, wie an der Schule.